

69. Orakel von Delphi, Einheit trotz Gegensätze

An dieser Stelle sei ein Rückversetzen in die griechische Mythologie erlaubt. "Erkenne dich selbst" steht über dem Apollotempel in Delphi. Apollo ist der Gott der Ordnung und der Klarheit. Seine Musik ist von bezaubernder, gestaltender, aber nicht die Sinne verführender Kraft. Als Bogenschütze zieht er die Distanz der Nähe vor. Obschon er Herr des Delphischen Orakels ist, schreibt er seine prophetische Gabe seinem Vater Zeus zu. Er ist der Gott des Heilens im geistigen Sinne und der Reinigung im körperlich-materiellen Sinne. Mircea Eliade formuliert dies folgendermaßen: "Apollo offenbart den Sterblichen den Weg, der von der hellseherischen 'Vision' zum Denken führt. Das in jeder Kenntnis des Okkulten enthaltene dämonische Element ist ausgelöscht. Die apollinische Heiterkeit wird für den Griechen zum Emblem der geistigen Vollkommenheit und damit des Geistes."

Drei Wintermonate, während der Abwesenheit des Apollo, herrscht jedoch Dionysos über das Orakel. Die Seinsweise des Dionysos stammt aus einer total entgegengesetzten Welt, eine Welt der Vitalität, der Vertrautheit mit Tod und Unterwelt, der Ekstase, der mystischen Geheimnisse, sogar des Wahnsinns. Am gleichen Kultort herrschen abwechselnd beide Söhne des Zeus, im periodischen Wechsel üben zwei diametral entgegengesetzte Götter ihr Amt aus. Für Helmut Barz wird dadurch in unübertrefflicher Anschaulichkeit vergegenwärtigt, was der Mensch zu lernen hat, wenn er sich selbst erkennen und den Spruch der Götter vernehmen will, nämlich "die Versöhnung der Gegensätze, die nicht Stillstand, sondern Dynamik bewirken."

Christus fordert uns auf, unsere Feinde zu lieben, den Bedürftigen zu schenken anstatt zu horten, dem Mitmenschen zu verzeihen und nicht nachzutragen. Christus verbindet Extreme, schafft Gegensätze ab, er zeigt den Weg zurück zur Einheit.

Sich seiner Begrenztheit bewusst, versucht der Mensch sich auf ein höheres Wesen, auf eine überlegene Macht zu beziehen. Die Praxis dieser Art von Religiosität nimmt verschiedene Gangarten an, je nachdem ob es sich um das Ich des Ich-Bewusstseins handelt, oder um das Ich auf der Suche nach Selbstverwirklichung. In der Art und Weise wie das Göttliche erlebt wird, stehen sich zwei fundamental verschiedene Erfahrungsmöglichkeiten gegenüber. Die "Gott im Himmel"-These bedeutet für den Menschen Unterlegenheit, Abhängigkeit und Ohnmacht. Das Vertrauen in die göttliche Gnade und die Hoffnung auf die Auferstehung geben jedoch Mut und Ausdauer. Dies ist die klassische, von der katholischen Kirche praktizierte Glaubenslehre. Die Kirche ist Vermittlerin zu Gott, ihre Sakramente verzeihen Sünde, heiligen die Ehe und weihen zum Kämpfer des Glaubens. Die Messe und die Kommunion sind "heilig".

Selbsterkenntnis bedeutet die Sehnsucht, diesem im Selbst enthaltenen näher zu kommen, es hervortreten zu lassen, es deutlicher zu erkennen um sich ihm anzugleichen. Ihre höchste positive Möglichkeit ist die Überzeugung, dass Selbstverwirklichung eine Verwirklichung des Göttlichen sei, schreibt Helmut Barz. Die "Gott in mir"-These birgt auch latent die Gefahr von Hochmut, Überheblichkeit, ja sogar Hybris in sich, falls es Nährstoff für die Egozentrität sein soll. Gott ist nicht mehr fern, außer Reichweite, im Himmel, sondern jeder Mensch ist Träger eines göttlichen Kerns.